

Mutig die eigene Identität leben

„Ich will ich sein“, schrieb Tessa Ganserer in das Gästebuch des Presseclubs Nürnberg. Zuvor hatten die Landtagsabgeordnete der Grünen und die Grundschulrektorin Sandra Wißgott offen über ihre Transidentität gesprochen. Über den langen Weg zu sich selbst, Alltagsdiskriminierungen, Ängste und den Mut, öffentlich zur eigenen Identität zu stehen.

Ganserer und Wißgott waren schon immer Frauen, die allerdings im männlichen Körper eine männliche Rolle gelebt haben. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Leidensdruck zu groß wurde und sie beschlossen haben, zu ihrer wahren - ihrer weiblichen Identität - zu stehen und sie fortan öffentlich leben zu wollen. "Ich empfinde mich als Frau und möchte auch so wahrgenommen werden", betont Ganserer, die ihre Transidentität vor rund einem halben Jahr öffentlich gemacht hat - als erstes deutsches Parlamentsmitglied. Entsprechend groß war daraufhin der Medienrummel um die Person der 42-Jährigen.

Dass sie nicht einfach zum Standesamt gehen kann, um dort ihre Geschlechtszugehörigkeit und ihren Vornamen problemlos ändern zu lassen, empfindet die Politikerin als zutiefst ungerecht. Denn bevor sie diesen Schritt gehen darf, muss sie ein gerichtliches Verfahren durchlaufen. Sie wird zwei Mal begutachtet, muss sich mindestens ein Jahr lang psychologisch begleiten und sich von Fremden intime Fragen gefallen lassen. "Das ist entwürdigend", betont Ganserer und fordert ein Recht auf ein selbstbestimmtes Leben. "Ich will kein Mitleid, ich will das Grundrecht auf die freie Entfaltung meiner Persönlichkeit. Keine Zwangsfremdbestimmung durch ein Gerichtsverfahren, in dem andere darüber entscheiden, was ich bin." Deswegen fordert die Abgeordnete von ihren Politiker-Kollegen den Mut zu einer grundlegenden Überarbeitung des Transsexuellengesetz (TSG), das 1981 in Kraft getreten war.

Weil die althergebrachten Paragraphen ihr eine offizielle Namensänderung derzeit noch verweigern, sieht sich Ganserer in ihrem Alltag immer wieder Diskriminierungen ausgesetzt. So muss sie beispielsweise häufig erklären, warum ihr weibliches Erscheinungsbild nicht zum männlichen Vornamen in ihrem Pass oder auf ihrer Kreditkarte passt. "Ich muss meine Identität erklären, obwohl ich als Frau wahrgenommen werde. Das ist extrem unangenehm und anstrengend."

Dass das Transsexuellengesetz reformiert gehört, betonte auch Sandra Wißgott. Die 57-Jährige ist Grundschullehrerin und Vorsitzende der Selbsthilfeorganisation "Trans-Ident". Sie weiß aus eigener Erfahrung und aus Gesprächen mit zahlreichen Betroffenen, wie schwer der Weg zur persönlichen und offiziellen Anerkennung des eigenen Ichs ist. "Es sind riesengroße Ängste da", sagt Wißgott. Dass es mittlerweile viele verschiedene Möglichkeiten gibt, sich über das Thema zu informieren und darüber auszutauschen, mache die Situation für viele leichter. Allein das Internet biete viel Wissenswertes zum Thema und ermögliche den Blick über den Tellerrand hinaus. Was ebenfalls zu bedenken sei: Nicht nur man selbst sei betroffen, sondern auch für einen möglichen Ehepartner und die Kinder sei es mitunter ein schwerer Weg. "Aber wenn die Liebe da ist, kann man diesen Weg zusammen gehen", so Wißgott. Bei ihr ist es gelungen. Ihre Frau hat zu ihr gehalten. Und beim Besuch des Presseclubs war sie gerne mit von der Partie.

Ob Transidentität eine freie Entscheidung oder ein "Lebensschicksal" sei, wollte ein Zuhörer aus der Presseclub-Runde wissen. "Man kann sich nicht für oder gegen ein Geschlecht entscheiden. Frei entscheiden kann man nur, ob man es öffentlich macht oder nicht und ob man es lebt oder nicht", erklärte Wißgott. Das bestätigte auch Ganserer. "Das

Geschlecht manifestiert sich im Bewusstsein, unabhängig vom Körperlichen. Deswegen war ich schon immer eine Frau." Ob sie es rückblickend bereut, sich nicht schon viel früher öffentlich zu ihrer weiblichen Identität bekannt zu haben? "Ich habe einen Teil meines Lebens nicht gelebt. Manchmal quält mich der Gedanke schon, was ich alles verpasst habe, aber es ist müßig, sich mit "hätte" und "wäre" zu beschäftigen", so die Abgeordnete. Sie habe mit ihrer Vergangenheit Frieden geschlossen und werde jetzt das Beste aus ihrem Leben machen. Außerdem habe all das, was sie erlebt und getan habe, sie zu dem Menschen gemacht, der sie heute ist.

Text: Nina Daebel